

und bei ihm um Verständnis für meinen Bruder werben und dafür sorgen, dass etwaige gegenseitige Vorwürfe nicht im Raum stehen blieben.

Tag 5, Montag – Der Leitgedanke

Bevor ich den kahlen Gang zum Zimmer meines Vaters entlangging, klopfte ich noch kurz an der Zimmertür des Pflegedienstleiters. Er begrüßte mich mit einem warmen Lächeln und bat mich kurz herein. „Wie geht es Ihnen?“, fragte er und bot mir einen Platz an. Es tat mir gut zu wissen, dass ich es hier offensichtlich mit einem einfühlsamen Menschen zu tun hatte.

„Wissen Sie, Ihr Vater wirkt wie ein anderer Mensch. So, als wäre er nahezu befreit. Er lässt das Essen zurückgehen und ist dabei fast fröhlich. Ich habe so etwas auch noch nicht erlebt.“

Ich merkte, wie ich lächelte. Ja, so war Vater schon immer gewesen – er stand zu seiner Entscheidung und war auf seinem Weg. Davon konnte ihn jetzt nichts und niemand mehr abbringen. Eine innere Ruhe breitete sich in mir aus. Offensichtlich ging es Vater ja noch gut, sonst hätte Herr Schäfer schon etwas gesagt. So war ich wenig erstaunt, dass ich Vater an seinem PC sitzen sah, als ich in sein Zimmer trat.

„Ach meine Süße, das ist ja schön, dass du kommst!“ Vater hatte eine rosige Gesichtsfarbe und seine Augen blitzten. Sah so ein Mensch aus, der seit fünf Tagen nichts aß und trank? Er war nahezu voller Begeisterung und präsentierte stolz sein neuestes Werk – seinen Leitgedanken.

„Weißt du, es kommen so viele Leute hier herein, die mich fragen und ich habe keine Lust, jedem dasselbe zu

erzählen. Ich habe diesen Leitspruch geschrieben und eigentlich hat jeder, der ihn liest, dafür Verständnis.“

Ich nahm die Klarsichthülle mit dem Briefbogen darin und las:

Mein Leitgedanke für das Jetzt

Hier gibt es genug Menschen,
die auf den Tod warten, – später.
Ich erwarte ihn nicht,
ich gehe auf ihn zu, – jetzt.

Ich ließ das Blatt sinken. „Papa, das ist wirklich wunderschön.“ Sein Leitgedanke bewegte mich. Er hatte es geschafft, mit wenigen Worten seine Empfindungen auszudrücken. Ich nahm seine faltige Hand in meine.

„Papa, ich wollte dir auch sagen, dass ich die Dinge, die jetzt geschehen, aufschreibe. Ich tue das für mich und vielleicht auch für die Kinder, aber es hilft mir, die Geschehnisse zu verarbeiten. Vielleicht schreibe ich darüber ein Buch.“

Vater strahlte mich an. „Das find ich ganz toll! Mach das bloß. Mir hat das Schreiben auch immer gut getan. Weißt du, man kriegt die Dinge aus dem Kopf und kann sie dann ablegen.“ Und wieder einmal erzählte er die alten Geschichten von früher, die er zu Papier gebracht hatte und die ich schon so oft gehört hatte. Aber dieses Mal hinderte ich ihn nicht daran, ich ließ ihn gewähren und freute mich mit ihm. Was konnte ich ihm jetzt noch Schöneres schenken, als ihm zuzuhören, für ihn da zu sein?

Dann musste ich – wieder einmal – seinen grünen Aktenordner, beschriftet mit „Leben in Worten und Bil-

dern“, aus dem Regal ziehen. „Hier ist alles drin – unser Leben. Ich habe alles Wichtige aus dem Leben eurer Mutter und mir aufgeschrieben, du findest dort alle Daten und Zahlen. Vielleicht willst du damit mal was machen, wenn ich nicht mehr da bin. Auf jeden Fall ist das der wichtigste Ordner.“

Wie oft hatte Vater mir diesen Ordner schon ans Herz gelegt. Wie oft hatte ich gedacht: „Ja, ja, lass ihn reden.“ An dem Tag war das anders. An diesem Tag hatte das plötzlich eine andere Bedeutung. Ich musste ihm die Sicherheit geben, dass der Ordner in gute und vor allem verantwortungsvolle Hände käme. Ich spürte, dass Vater alles ganz bewusst sagte und tat. Er befand sich in einem Stadium des bestimmten Abschieds. „Ich glaube, wir haben jetzt wirklich alles besprochen, mein Schatz. Mir ist wichtig, dass ich deinem Bruder und dir keinen Kummer und Ärger bereite und dass es dann jetzt auch schnell geht. Sei nicht traurig – ich hatte ein so wunderbares Leben und ich will es so!“

Seine warmen, kleinen Augen lächelten. Seine kalte, nahezu gefühllose Hand tastete ungenau nach meinem Gesicht. Ich merkte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen, obwohl ich mir sehr große Mühe gab, mir meinen Kummer nicht anmerken zu lassen. Er hatte meinem Bruder gegenüber schon geäußert, dass es ihm sehr leid tue, wie sehr er mich belasten würde. Darum unternahm ich schnell einen Vorstoß: „Papa, was hältst du davon, wenn wir beide noch einmal zusammen rausgehen mit deinem E-Rolli?“

Ein bisschen Aktion würde mich hoffentlich davon abhalten, mich in Tränen aufzulösen. Und ich spürte auch, dass diese Momente der Nähe, der Vertrautheit und der Liebe ein großes Geschenk waren. Und so drehten wir

eine weitere „letzte“ Runde über das Gelände der betreuten Wohnanlage. Ich konnte es nicht fassen, mit welcher Fröhlichkeit und Freundlichkeit Vater die vorbeikommenden Menschen grüßte. Ich hatte fast das Gefühl, dass in der „kleinen Stadt“ jeder jeden kannte. Die Entscheidung Vaters hatte nichts mit einer Depression zu tun! Das wurde mir auf diesem Spaziergang noch einmal so richtig klar. Hier war ein alter Mann, voller Freude und Dankbarkeit, der für sich eine Entscheidung getroffen hatte.

Als ich an diesem Tag von Vater wegfuhr, musste ich zum ersten Mal in dieser Zeit nicht weinen. Ich fühlte mich seltsam beruhigt, geborgen. Vater war auf seinem Weg. Und ich durfte ihn dabei ein Stück begleiten.

Tagebucheintrag Helga – Oktober 1951

Während der letzten vier Wochen ist der Herbst endgültig eingezogen und mit der heutigen Nachmittagsfahrt nahmen wir beide Abschied von dem herrlichen Sommer und unserer treuen Vespa. Es fällt mir schwer, von unserem Sommer Abschied zu nehmen. Dieser vergangene Sommer schenkte uns beiden die Liebe und war für mich die schönste Zeit meines bisherigen Lebens. Ich hoffe und wünsche, dass er im nächsten Jahr eine Fortsetzung findet! Wenn wir im Winter auf trübe Gedanken kommen sollten, brauchen wir ja nur in unserem Buch zu blättern!